Was der Tag bringt

Karl May

Ich erinnere mich noch, wie wenn es gestern gewesen wäre, der Tage, da ich und meine Kollegen, die jetzt auch schon Universitätsstudenten sind, in der zweiten Gymnasialklasse saßen und die Werke Karl Mays verschlangen. Wie eine Seuche war es über uns gekommen, und die Noten, die wir erhielten, wurden immer schlechter und schlechter. Da plagten sich die Professoren, um uns Latein, Mathematik und andere schöne Dinge beizubringen, aber die interessierten uns nicht, denn wir hielten unter den Bänken auf den Knien oder auf den Pulten unter den Lehrbüchern unseren Winnetou oder Old Shurehand und lasen uns die Augen aus dem Kopfe. Natürlich gab es auch unangenehme Zwischenfälle. Denn unseres brennendes Interesse für Old Shatterhand oder Hadschi Alif Omar ließ uns ganz vergessen, daß auch die Lehrer nicht blind waren, und so kam es gar nicht selten vor, daß das Buch konfisziert wurde und ein schweres Gewitter über dem Schuldigen hereinbrach, das zu Hause seine Fortsetzung fand. Ja, zu Hause! Da war es noch ärger. Da hatte man unter den Präparationsheften und Lehrbüchern den May-Band liegen, um den Eltern ein eifriges Stadium vorzutäuschen. Wir aber ließen die Vokabeln Vokabeln, die Formeln Formeln, die Aufgaben Aufgaben sein und schlugen uns dafür mit den Indianern in Amerika und mit den Arabern in Afrika herum. Das war viel aufregender, fesselnder und unterhaltender, als das langweilige Lernen. Das war eine Welt, die uns paßte, die uns Freude machte. Und in der wir sehr gerne auch gelebt hätten.

Die besten Vorsätze wurden zu Schanden. Man konnte sich noch so oft vornehmen: Heute werde ich nach dem Essen nur eine Stunde „Im Reiche des silbernen Löwen“ lesen und dann sofort an die Arbeit gehen. Aber wenn die Stunde um war, dann war wieder einmal Kara ben Nemsi gefangen worden und man mußte doch wissen, wie er sich aus der brenzligen Situation rettete. Und so gab man immer wieder eine Seite zu und im Handumdrehen war der Nachmittag vorbei. Man tröstete sich damit, daß man in der Schule rasch vor der Stunde die Aufgaben werde abschreiben können, und wenn man geprüft würde, daß man sich schon durch Einsagen retten werde können. Freilich kam es meistens anders, und das war schlimm. Und wer war schuld? Karl May! Ich glaube, es ist nicht möglich, die Zahl der Nichtgenügend und der Durchfälle zu zählen, die auf das Konto der Karl-May-Lektüre zu buchen sind.

Natürlich besaß nicht jeder seinen Karl May. Das war aber kein Hindernis. Denn es blühte ein lebhafter Tauschhandel. Das ist eigentlich zu wenig gesagt. Denn die May-Bücher waren sozusagen allgemeines Eigentum. Sie wurden nicht nur in der Klasse, sondern unter allen Schülern der Anstalt verborgt. Wir fragten damals nicht, ob diese Bücher von der zünftigen Literaturwissenschaft als gut oder schlecht befunden wurden, wir lasen sie eben, weil sie uns fesselten, weil sie uns das erleben ließen, was uns versagt war: die Ferne, die Romantik, das abenteuerliche Leben. Und wenn uns ein Professor einmal daran erinnerte, daß Karl May durchaus nicht empfehlenswert sei, so ging das ungehört an unserem Ohr vorbei. Ich darf aber nicht ungerecht sein. Wir hatten einen Geschichtsprofessor, der nur Lobendes über Karl May zu sagen wußte. Das war unser Mann! Aus diesem Grunde vergaben wir ihm auch so manches Nichtgenügend, das er uns zugemessen hatte.

Und wie wirkt Karl May heute auf mich? Ich bin mittlerweile über das zwanzigste Lebensjahr hinausgekommen und sehe das Leben mit anderen Augen an. Ich bin in ein Berufsstudium eingekapselt und weiß, daß die Welt durchaus nicht so aussieht, wie sie Karl May schildert. Wenn ich heute einen der Bände zur Hand nehme, so lege ich ihn bald wieder fort, da er mich langweilt. Denn im Grunde genommen handelt es sich immer darum, daß die Helden kämpfen, gefangengenommen und wieder befreit werden und schließlich alles gut ausgeht.

Wenn ich einstmals als Lateinschütze Karl May mit dem Argument verteidigte, daß man sehr viel Geographie aus ihm lernen könnte, so weiß ich nun, daß man diese Kenntnisse auf einem anderen Wege leichter und billiger erwerben kann.

Und wenn mir heute als Hauslehrer ein Vater die Frage vorlegt, ob sein Bub Karl May lesen soll, so ist für mich die Antwort nicht leicht. Am liebsten möchte ich nein sagen, da ich von der literarischen Bedeutung Karl Mays nicht überzeugt bin, wobei ich genau weiß, daß nicht alle meinem Urteil beipflichten werden. Aber für mich ist es ebenso sicher, daß der Junge auf irgend einem Wege doch zu seinem Karl May kommen wird. Ich mache dann gewöhnlich den Vorschlag, ein flott geschriebenes Buch über Forschungsreisen zu empfehlen.

So wie ich die Dinge sehe, glaube ich, daß die Karl-May-Besessenheit einige Ähnlichkeit mit den Flegeljahren hat. Beide werden durch die Entwicklung der Persönlichkeit überwunden, denn sie charakterisieren nur ein bestimmtes Jugendstadium. Und ich bin gewiß, daß Karl May, dessen Todestag sich am 30. März dieses Jahres zum fünfundzwanzigsten Male jährt, von der Jugend sofort entthront wird, wenn es einem wahren und echten Dichter gelingt, durch seine Werke die Jugend noch mehr zu begeistern und an sich zu reißen, als es Karl May geglückt ist, der immerhin einem vergangenen Jahrhundert angehört. Dann wird auch der Streit für oder gegen Karl May entschieden sein.

O. Z., Hochschüler.

Aus: Der Wiener Tag, Wien. 16. Jahrgang, Nr. 4947, 22.03.1937.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Januar 2020